

Düsseldorf, am 16. Januar 1933.

Sehr verehrter Herr Professor!

Das Ergebnis der mit Langwierigkeit und Langweiligkeit, aber mit vollen guten Hoffnungen unternommenen Untersuchung bei Herrn Prof. Köny hat mich gründlich enttäuscht. Mit meiner Enttäuschung ist die dunkel gefühlte und Ihnen gegenüber auch ausgesprochene Ahnung in Erfüllung gegangen, daß ich nach Verlassen der Medicinwohnung ein ebenso unklares Bild von mir haben würde wie vorher. Merkwürdig, komisch, grotesk, bizarr war, daß ich die Fragen, die ich zum Schlaf stellen wollte, von ihm gestellt bekam und selbst beantworten sollte. Ein zusammenfassendes medizinisch-wissenschaftliches Urteil war: „Sie sind nicht organisch erkrankt, sondern nur ein etwas verrückter Mensch.“ —

„Sehr sind die Kläppchen, denn sie werden bald einwickeln!“ — Aber vorläufig bin ich noch „wach“ und wünsche, die Wahrheit zu hören. Wenn ich so oft „die Wahrheit“ sehe und gesagt habe, warum soll ich sie jetzt auch noch einmal hören? — In keinem Punkte bin ich befriedigend aufgeklärt worden. Wozu das so sein? Habe ich etwa kein Anrecht darauf? — Übrigens verwickelte ich Herr Prof. Köny in einen lebhaften Widerspruch. Einerseits sagte er, es sei nicht schlimm mit mir bestellt, andererseits rief er mir, mich weiterhin ärztlichen Behandlungen (u. Mißhandlungen) auszusetzen! Das ist ja gar nicht! Was sagen Sie dazu? Soll ich Ihrem Rat nicht doch befolgen? Die Ärzte bringen mich fortwährend

nach zur Paranoia! Ich habe Herrn Prof. König gebeten, wenigstens erst mein zweites
Gutachten machen zu dürfen. Später hätte ich für solche Scherze mehr Zeit und
würde auch gerne in eine regelrechte Klinik gehen, wenn mein Leben mit bis
dahin noch etwas auf mein Gemüt- und Seelenleben gelebt haben sollte. -
Nun einen einzigsten Begriff habe ich bei der ganzen Beschränkung neu hinzugelernt. Als
ich nach der Verabschiedung von Herrn Prof. König steh die rote Treppe hinabzusteigen,
binahe eine falsche Treppe hinanzusteigen wäre, sagte er: Sie sind jetzt ein wenig
„praeokkupiert“ - - und er lachte laut drohend im Flur hinter mir her. -
Eine große Praeokkupation u. Schwermut bemächtigte sich meiner in den ersten Tagen
im Seminar. Alles kommt mir so fremd vor, alles sehe ich wie aus einer
Vogelperspektive an. Ich sage mir nicht einmal mehr über das Seminar viele
Totenfeiern zu lächeln, selbst diese Krächz. Laute wären vergebliche Anstrengung.
Mein konstantes Schreien kann mir schon unheimlich vor mir man fragte mich:
ob ich nicht auch mitmachen wolle. Mitmachen schon, aber nur passiv, lachend. Leider
habe ich zu wenig Ironie und blühenden Humor in mir, da mir diese Wüsten-
wanderung etwas erträglicher gestalten könnte. Aber ich will mir vornehmen, nichts
mehr trübsal zu nehmen, mich nicht, laß ich alles trübsal nehmen. Doch, ich sehe, laß
ich wieder in einem Monolog hingeraten u. hätte dort tausend wichtige (?) Fragen für einen
Dialog auf dem Herzen. Vor einer schizophrenen Verblöschung komme ich also vollständig
keine Angst zu haben, es ist noch alles im Fluß in meinem Denken, nur ab u. zu nicht.

Was Ihnen, sehr verehrter Herr Professor, auch von Herrn Prof. König mitgeteilt zu
mag - ich würde mich sehr sehr dafür interessieren, - nur wenn
einer bitte ich Sie einstündig, geben Sie mir wenigstens noch auf, Sie haben
mich auf den himgelesen, da über Sünde, Tod u. Dämon und über alles hinweg
in der Welt der Herr ist und der den Berechten nicht ergriffen im Himmel lassen wird.
Ich will Gottes Wort nehmen; auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten, was
sollte mich Fluch tun? - Was können mir die Menschen tun? (Ps. 36). -

Daran will ich mich halten, auch wenn ich nichts davon als „Kraft“ in meinem armen Leben zu spüren und zu sehen bekomme. —

Wenn Sie eine Differenz feststellen können zwischen den beiden Äußerungen (entschuldigen Sie bitte den kleinen Anjucken), der Herr Prof. König Ihnen u. mir gegenüber gemacht hat, so wäre ich für eine Mitteilung derselben sehr dankbar. Eine völlige Mitteilung kann doch nur dann eintreten, wenn ich ein sonnenklares Bild von meinem Zustand habe. Wenn die medizinische Wissenschaft aber selbst nicht genau weiß, was los ist, dann soll man mich ganz in Ruhe lassen u. mich nicht weiterhin zum Arzt senden. Es würde mir gerade, daß ich mich einem Arzt anvertraue, der in Arbeitsgemeinschaft mit der Theologie stünde!! Ich würde energisch ab. Was so etwas nicht! — (Im Elbfeld wäre so einer zu finden. —) Und der Düsseldorfer Mediziner? Was mache ich mit dem?

Mein Begrüßungsbesuch bei Herrn Dussé dauerte 2½ Stunden. Der Direktor war äußerst lebhaft, wandelte im Zimmer auf u. ab und hielt mir kleine Vorträge: Erinnerungen aus seinem Leben mit kleinen theol. Abweichungen (mir derselbe!). Er entwickelte sich als ein ausgezeichnete „Musiker“. Derselbe hat er geppiffen: 1. auf die christologischen u. trinitarischen Streitigkeiten der alten Kirche 2. auf einen „sterren“ Bibelflauben 3. auf jede Dogmatik überhaupt. — Auf diese Sachen pfeift er und schwört dafür nach Leben, Leben. — Und solche Leute sollen dann in der Führung der rheinischen Kirche gehören! — Seinen Entschluß für die evgl. Morgenpredigten für 1933 legte er mir vor, den ich mir höchst skeptisch ansah. Dann führte er mich in sein Nebenzimmer, in dem ein Radio-Apparat stand (es wäre nett gar, wenn Sie sich auch so ein Monstrum zuleipen, die eigene musical. Betätigung bildet darunter; ich denke hier an H. Zisch u. Christoph). Wir hörten ein Cellokonzert aus Stuttgart. Plötzlich dachte er das Licht aus u. mir saßen nur im Halbdunkel stumm gegenüber. Ich mußte an Rousseau denken. Ein etwas unangenehmes Gefühl kroch an mir heran; ich schloß die Augen, damit sie aus dem unmerk-

lichen Konturen des Thefs u. der Gegenstände des Zimmers keine besondere hervorzuarbeiten. Viellleicht hatte er "pädagogische" Absichten dabei und wollte ein Experiment mit mir machen, ob ich gegen seine Anwesenheit in der Dunkelheit gefast sei. - Wir pflegten "freundlich" auseinander. -

Zum Schluss möchte ich wiederum einige Bitten aussprechen:

1. Für gefügigste Zusendung eines Hörerscheins wäre ich sehr dankbar. Ich kann ihn in Büchelhof gut gebrauchen.
2. Prof. von Kroschmann danke ich schon im Voraus für die künftigen Protokolle aus dem heimlich. Seminar. Dienstag Abend nach dem Seminar in d. Universität habe ich innerlich gespannt u. frohlockt, daß ich einen solchen Lehrer habe. Wenn auch Kroschmann habe ich diese einseitige Seminarstunde nicht tragen müssen. Eine radikale Trennung von Boyesen u. Bonner habe ich heute für ein Gebot der Stunde. Die Versammlung, die ich damals fürchtete, wird soviel weniger sein, weil sie kommen muss. -
3. Vergessen habe ich, noch nach dem Honorar für Prof. König zu erkundigen. Viellleicht schreibt er mir auch eine Rechnung, die ich dann der Krankenkasse vorlegen kann.

Mit vielen herzl. Grüßen an Sie und Ihr
ganzes Haus bin ich Sie
sehr ergeben und dankbar

Emanuel Postach.